Morgen-Ausgabe
No. 455 — 59. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Donnerstag, 28. September 1911

Lokales

Die Litfaßsäule.

Andere mögen sich ihre geschätzten Köpfe darüber zerbrechen, was sich zwischen gestern und heute Neues begab. Ich behaupte, daß über die Straße nichts mehr zu sagen ist, weil sie uns Tag für Tag erzählt, was sich in ihr und ringsum an Ereignissen meldete, an Plänen geschmiedet wurde. Alte Straßen fallen, eine Flucht neuer Prachtalleen tut sich auf, aber so sehr auch das Alte stürzt, aus den Ruinen blühen immer wieder neue Litfaßsäulen. Säulen, manche geborstten zwar schon, in ihrem Inhalt aber erneut über Nacht.

Eigentlich kann man nicht gut „Inhalt" sagen; sind es doch nur Zettel, Plakate in allen Farben, die die Säule über die Bedeutung eines eisernen Turmes hinaushieben. Aber wenn ich wissen will, welcher ehrenwerte Gauner sich den liebenswürdigen Einladungen der Kriminalpolizei gegenüber durchaus ablehnend verhält; wenn ich erfahren möchte, wie die neueste Stiefelwichse und der Titel der nächsten Premiere und des neuen Heines zur Rettung gefallener Mädchen heißt; wenn ich mir erzählen lassen will, wem wieder einmal alles verziehen ist, — dann lehrt mich ein Blick auf die Säule, daß unser Wissen eitel Stückwerk, und daß es in der Tat Dinge gibt, von denen jemand, der achtlos an Litfaßsäulen vorübergeht, sich nichts träumen läßt.

Sie ist der ruhende Pol, der berühmte ruhende Pol in der alltäglichen Straßenerscheinungen rastloser Flucht. So alt sie auch ist, sie wirkt immer neu, und sie trägt den unwahrscheinlichsten Bedürfnissen Rechnung. In diesen Zeiten wird die Hälfte ihrer kostbaren Fläche mit Theaterzetteln vollgeklebt. Nur mühsam bringt man etwas Ordnung in das wirre Durcheinander: „Der Leibgardist" steht neben der „Schönen Helena", und wie der Zettel bekundet, zum hundertsechzigsten Male! Das nenne ich Ausdauer! Die „Dame in Rot" lehnt an „Lanval", aber wie zur Erklärung dieser kunterbunten Theaterzettelwelt liest man in großen, grellen Lettern: „Polnische Wirtschaft!" Und man ist beruhigt. Denn so etwas Aehnliches hat man sich ja immer gedacht.

Vom Theater allein kann eine Litfaßsäule ihren guten Ruf nicht fristen. Sie weiß, wozu sie da ist. Wenn sie morgens noch in reiner Unschuld dasteht, prangt nachmittags plötzlich ein rotes Plakat quer über ihrem Umfang. Eine packende Schilderung des Raubmörders, den wir suchen, und mit suggestiver Farbe hingedruckt die „Tausend Mark Belohnung". Man liest das und muß denken, wie leicht doch die tausend Mark verdient sind — wenn man den Raubmörder erwischt hat. Der aber versteht von solchen Regungen nichts und läßt sich nicht blicken. Nachdenklicher stimmt schon der Zettel mit der hinlänglich bekannten Aufschrift: „Willi, kehre zurück zu deiner unglücklichen Amanda!" Und wenn auch alles vergeben ist, es bleibt doch manchmal alles vergeblich, und kein Zettel lockt den zurück, der aus Leichtsinn oder Gefräßigkeit den Seinen entflohn oder die Seinige sitzen ließ. Aber die Tragik scheint sich auf der Säulenfläche nicht recht behaupten zu wollen, denn am nächsten Tag liest man an derselben Stelle von den Künsten eines Tanzmeisters, der die genaue Kenntnis von Polka-, Quadrille- und Polonaisetänzen als unerläßlich für ein glückliches Dasein empfiehlt. Er hat Recht. Es ist ein Vorzug der Litfaßsäule, daß in ihrem Bereich alle Recht behalten — je nach Maßgabe des Raumes zwar, aber schließlich doch ungeteilt.

Nachts steht sie einsam und verlassen da, ohne jede Bedeutung. Die Zettelkleber machen sich an ihr zu schaffen, und morgens trägt die Litfaßsäule wieder ein ganz anderes „geistiges Gesicht". Es ist wie ein Geheimnis, daß man sie urplötzlich verwandelt findet, und seltsamer noch, daß man zumeist achtlos an den Säulen vorübergeht, von denen sich ja schwer sagen ließe, daß sie unsere Straßen „zieren". Sieht man sie in ihrer bunten Farbenklexiferei an den Ecken stehen, so erscheinen sie wie eilig hingeworfene Monumente, in der Hast des Alltags hingestellt, dessen deutlichster Ausdruck die Litfaßsäulen sind.

—ch.

Aus der Stadtverordnetenversammlung. Die Stadtverordneten Justizrat Dr. Friedemann, Kollokowsky, Magel, Dr. phil. Nathan und Ullstein sind der Freien Fraktion im Rathause beigetreten. Bisher bildeten diese Herren eine sozialfortschrittliche Gruppe für sich.

Herr Stadtverordneter Ullstein als Vorsitzender der bisherigen sozialfortschrittlichen Gruppe hat in dieser Angelegenheit an den Stadtverordneten Karl Mommsen folgenden Brief gerichtet:

„Herrn Stadtverordneten Karl Mommsen.

Sehr geehrter Herr!

In mündlicher Aussprache legten wir Ihnen dar, daß die sozialfortschrittliche Gruppe, nachdem schließlich noch durch den Tod unseres verehrten Kollegen Deutsch eine neue schmerzliche Lücke in unsere Reihen gerissen worden ist, ferner nicht vermögen würde, in ihrer Vereinzelung an den Arbeiten der Berliner Stadtverordnetenversammlung in zweckentsprechender Weise teilzunehmen. Da die Freie Fraktion, deren Vorsitzender Sie sind, ihre Mitglieder nicht auf ein Programm verpflichtet, das uns zwänge, unsere bisherigen kommunalpolitischen Ueberzeugungen aufzugeben, so kann ich Ihnen, hochgeehrter Herr, nunmehr endgültig mitteilen, daß meine Kollegen bereit sind, die sozialfortschrittliche Gruppe der Berliner Stadtverordnetenversammlung aufzulösen und in Ihre Fraktion einzutreten. Für den Kollegen Wagnitz, der im Augenblick außerhalb Europas weilt und mit dem es zurzeit nicht möglich ist, schnell in einen Meinungsaustausch einzutreten, bin ich nicht in der Lage, eine Erklärung abzugeben.

Mit ausgezeichneter Hochachtung ergebenst
gez. Ullstein."

Das alte Jägerhaus in der Jägerstraße 32, ein Immobilienbau aus der Zeit Friedrichs des Großen, wird in den nächsten Tagen abgebrochen werden. Es ist für den Oberjägermeister v. Winterfeld erbaut worden. Darauf deuten die am Hause befindlichen Hochreliefs hin, die allerlei Geräte von Jagd und Fischzug darstellen. Auch sonst noch ist die Fassade plastisch ungemein reich ausgestattet. Diese Gegend, bis zu der in der kurfürstlichen Zeit noch der Tiergarten reichte, war früher für die Jagd von großer Bedeutung. Im 16. Jahrhundert stand hier ein Häuschen, dessen sich die kurfürstliche Jägerei bediente, und das von einem Jäger bewohnt wurde. An derselben Stelle wurde 1690 von Nehring das neue Jägerhaus als Wohnung des Oberjägermeisters gebaut, auf dessen Terrain sich heute das Gebäude der Reichsbank befindet. Nach diesem Jägerhaus hat die Straße ihren Namen erhalten. Das Haus Nr. 32 liegt ganz in der Nähe des alten Jägerhauses und ist nur ein Haus von der Oberwallstraße entfernt.

Die Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit versenden ihren Jahresbericht für das verflossene Jahr und ihr Arbeitsprogramm für den kommenden Winter. Die Mitgliederzahl beträgt zurzeit 1016, von denen die meisten in den verschiedenen Berliner Wohlfahrtsvereinen und Anstalten als freiwillige soziale Helferinnen tätig sind. Im letzten Jahr allein wurden 211 freiwillige Helferinnen den Wohlfahrtseinrichtungen (für Armen- und Blindenpflege, Kinder-, Kranken- und Arbeiterinnenfürsorge) überwiesen. Die theoretische Ausbildung der Helferinnen wurde von der Sozialen Frauenschule geleistet, die auch im dritten Jahre ihres Bestehens eine gute Frequenz aufzuweisen hatte. Die Anzahl der sozial arbeitenden Mädchen und Frauen genügt aber bei weitem nicht den Anforderungen, die die Wohlfahrtspflege auf allen Gebieten an die Kräfte der weiblichen Bürger stellt, und es wird darum gebeten, daß Frauen und junge Mädchen sich unentgeltlich in den Dienst der Wohlfahrtspflege stellen. Anmeldungen zur praktischen Mitarbeit sind an die Geschäftsstelle, Knyphausenstraße 21, zu richten.

Gegen die Teuerung.

Aus den Stadtparlamenten.

Zu längeren Ausführungen kam es in der gestrigen Sitzung der Wilmersdorfer Stadtverordnetenversammlung bei dem Antrage mehrerer Stadtverordneter, der den Magistrat ersucht, bei der Königlichen Regierung dahin vorstellig zu werden, bald geeignete Maßregeln gegen die drohende Teuerung aller Lebensmittel zu ergreifen. Stadtrat Steinborn gab im Namen des Magistrats folgende Erklärung ab: „Wir befinden uns in ernster Zeit und gehen noch ernsteren Zeiten entgegen. Wir befinden uns in einem Notstande, dessen Gefahren ich Ihnen nicht zu schildern brauche. Der Magistrat hat sich vor acht Tagen an den Magistrat der Stadt Berlin gewandt; nicht etwa deshalb, weil wir von ihm Hilfe erwarten, sondern wir haben ihn gebeten, eine Konferenz der Gemeinden Groß-Berlins einzuberufen, weil wir der Ansicht waren, daß es wohl selten eine Gelegenheit gibt, die so für eine gemeinsame Beratung der Groß-Berliner Gemeinden paßt. Ich will bemerken, daß an uns eine Einladung von der Stadt Berlin zu dieser von uns und auch von der Stadt Charlottenburg gewünschten gemeinsamen Zusammenkunft bis zum heutigen Tage noch nicht ergangen ist! (Große Heiterkeit; Zurufe: Hört, hört!) Wenn wir Berlin gebeten haben, die gemeinsame Konferenz einzuberufen, dann haben wir das getan in dem Glauben, daß die gesamte Bevölkerung Groß-Berlins ein Recht hat, zu verlangen, daß eine billige und gute Ernährung das höchste Ziel der Politik sein muß. Wir haben diesen Wunsch der Stadt Berlin auch unterbreitet in der sicheren Erkenntnis, daß die große Kaufkraft der Gemeinden Groß-Berlins zusammengenommen allein in der Lage ist, als Preisregulator auf dem Lebensmittelmarkte zu wirken und dem Kleinhandel nützen zu können. Der Magistrat ist bereit, alles zu tun, was irgend möglich ist, ganz gleich, ob mit oder ohne Berlin."

In der darauf folgenden Debatte sprachen sich die sozialdemokratischen Stadtverordneten dafür aus, daß die Stadt eingreifen muß, sie soll Lebensmittel kaufen und zum Selbstkostenpreise an die Bevölkerung abgeben. Stadtverordneter Dr. Heinitz widersprach einem sozialdemokratischen Antrage, der Erhöhung der Gehälter der städtischen Beamten und der Löhne der städtischen Arbeiter fordert, weil in der jetzigen teueren Zeit die Bevölkerung nicht mit neuen Steuern belastet werden dürfe.

Nachdem Stadtverordneter Moll (Demokrat) geäußert hatte, daß die 50 000 Mark für das Kolonialdenkmal besser zum Ankauf von Kartoffeln gewesen wären, wurde der Antrag einem Ausschusse überwiesen.

*

Auch in der gestrigen Sitzung der Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung handelte der Hauptpunkt der Tagesordnung von Maßnahmen gegen die Teuerung. Stadtverordneter Meyer (Lib. Fr.) gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Deputation, die gewählt werden soll, schnell arbeiten müsse, denn nur dann habe sie Wert. Ihre Aufgabe müsse darin bestehen, die Staatsbehörde zu veranlassen, durchgreifende Reformen zu ergreifen, die allen Schichten der Bevölkerung dienen. Sollte hier jedoch auf Widerstand gestoßen werden, dann müsse die Stadt den Unterbeamten und Lehrern Teuerungszulagen gewähren. Die Stadtverordnetenversammlung wählte eine Deputation, die Maßregeln ergreifen soll und beschloß, den Seefischmarkt weiter auszubauen und die Verkaufstage in der Woche zu vermehren. Der Magistrat teilte zum Schluß mit, daß im letzten Vierteljahr täglich viertausend Pfund Seefische in der städtischen Fischhalle verkauft worden sind.

Stadtverordnetenersatzwahl in Schöneberg. Gestern fand im ersten Kommunalwahlbezirk der dritten Abteilung in Schöneberg eine Ersatzwahl zum Stadtparlament statt, die infolge des Todes des bisherigen Mandatsinhabers, des liberalen Stadtverordneten Wrech, notwendig geworden war. Von den eingeschriebenen 2239 Wahlberechtigten erschienen 920 an der Urne. Es erhielten: der Kandidat der Liberalen, Architekt Lassen 581, der Sozialdemokrat, Gewerkschaftsbeamter Mohß 339 Stimmen. Architekt Lassen (liberal) ist somit gewählt.

Hinrichtung in Plötzensee. Heute morgen um 7 Uhr findet auf dem Hof der Strafanstalt Plötzensee die Hinrichtung des Arbeiters Brandt vom Gardeschützenbataillon in Zehlendorf beim Wildern erschoß. Brandt wurde am 12. Mai vom Schwurgericht zum Tode verurteilt. Die Vollstreckung des Urteils erfolgt durch den Scharfrichter Gröbler aus Magdeburg. Brandt wurde gestern von der bevorstehenden Vollstreckung des Urteils benachrichtigt und nach der Mörderzelle überführt, wo während der Nacht der Geistliche der Anstalt bei ihm blieb.

Louis Schaurté im „Monopol".

Ein Berliner Lokalereignis, das einer gewissen Pikanterie und einer Prise Tragik nicht entbehrt: Louis Schaurté ist ins Hotel Monopol zurückgekehrt, nachdem er einige Zeit fern von Madrid über die Vergänglichkeit irdischer Güter und den Undank der Feinschmecker nachgesonnen, die ihn bei seiner letzten Gründung, dem Restaurant Schaurté im Hotel Westminster, Unter den Linden, schnöde verlassen haben. Der Undank war um so krasser, als der verhältnismäßig kleine Zirkel, den man „Tout Berlin" nennt, aus eigener köstlicher Erfahrung weiß, daß Schaurtés einen Lucullus befriedigen und einen Brillat-Savarin in den Schatten hätte stellen können. Schaurtés erfreute sich deshalb und wegen seiner gewinnenden Umgangsformen, die ihm viele sonst sehr unzugängliche Kreise erschlossen, einer nicht geringen Popularität. Eines Tages mußte er infolge des Eberhaschen Hotelrustgröhnewahns aus dem „Monopol" heraus. Sein Blick fiel auf das Café Westminster, das wegen seiner zweifelhaften Gäste, die dem Lokal den wenig schmeichelhaften Namen „Café Lebenslänglich" einbrachten, das Sorgenkind der Eigentümerin, der Hotelbetriebsaktiengesellschaft war. Als es dann unter den Stammgästen bekannt wurde, Schaurté habe das Café erworben, um es in ein Restaurant umzuwandeln, entstand unter ihnen eine Panik, wie damals, als der russisch-japanische Krieg ausbrach. Es hieß, die russische Regierung habe alle „Kosaken" einberufen, und die edlen Gäste des Café Lebenslänglich bezogen diese Schreckensnachricht auch auf sich. Die gänzliche Schließung des Lokals mußte die Sicherheit der Westminstergäste arg gefährden, denn in keinem anderen Café Berlins ließ es sich so bequem durch die Fenster eines verschwiegenen Ortes in die Freiheit gelangen, wenn diese durch den bereits geahnten Eintritt eines Kriminalbeamten in nicht unerheblichem Maße gefährdet erschien. Die Westminsterkosaken waren also in großer Aufregung. Es half aber alles nichts, Schaurté hatte wirklich Ernst gemacht, und eines schönen Tages mußte die ganze ehrenwerte Gesellschaft der Teppichnepper, Brillantenschieber und Tipster zum Tempel hinaus. Der arme „Heinrich", der schwergeprüfte Jahlmarqueur, der immer beide Ausgänge des Lokals zugleich bewachen mußte, damit ihm keiner der vornehmen Kunden „aus der Manege springe", konnte das Ende des Cafés nicht überwinden. Als Schaurté mit Tischlern, Schlossern und anderen Handwerksleuten einzog, um die letzten Spuren des Cafés hinwegzutilgen, legte er sich hin und starb.

Man muß sagen, daß Schaurtés aus dem verrauchten und vernachlässigten Lokal ein überaus elegantes, einladendes Restaurant gemacht hatte, das eine glänzende Küche führte und über einen guten Keller verfügte. Nun setzte aber sein Pech ein. Seine eleganten Kunden hatten sich während des lange dauernden Umbaues verlaufen, auch schien ihnen das neue große Restaurant nicht gemütlich und verschwiegen genug, und die breite Masse, die an Kempinskipreise gewöhnt ist, wagte sich in die spiegelblanken, vornehmen Räume nicht hinein. Auf der anderen Seite war Schaurté Verpflichtungen eingegangen, denen er bald nicht mehr gewachsen war. Die Einnahmen sanken und die Schulden wuchsen. Riesengroß, hoffnungslos. Die eisernen Nerven Schaurtés gaben unter der fürchterlichen Spannung nach, er mußte in ein Sanatorium, und in Berlin blieben zurück das herrenlose Restaurant, die Angestellten, die lange schon kein Gehalt bekommen hatten, und die trostlosen Gläubiger, deren Forderungen ebenso hoch wie uneinbringlich waren. Die Pleite Schaurté ging in die vielen Hunderttausende. Wie ein sinkendes Schiff von den Ratten, sah sich der unglückliche Wirt plötzlich von seinen „besten Freunden" verlassen und die „allerbesten" inszenierten eine Kampagne gegen ihn, die vor seinem Privatleben nicht Halt machte. Man wollte ihn unbedingt im Zuchthaus haben. Das ist nun nicht gelungen. Schaurté kehrte nach Berlin zurück und konnte beweisen, daß, wenn er auch finanziell entgleist und zusammengebrochen war, er doch moralisch erhobenen Hauptes einherschreiten durfte.

Nun hat er wieder eine Stätte zur Betätigung seines unleugbaren Wirtstalents gefunden. Der frühere Direktor des Zentralhotels Herr Otto hat zum Habsburger Hof und zum Nürnberger Hof, die er bereits seit langem besitzt, jetzt auch das Monopolhotel erworben und seinen alten Intimus Schaurté zum Leiter des Hotels und Restaurants eingesetzt. Damit ist Herrn Schaurté und den Freunden eines leckeren Bissens geholfen. Weniger den Gläubigern, da das Engagement Schaurtés, wie wir hören, nur provisorisch und die Gage durch einige besondere Umstände unpfändbar sein soll.

In der dunklen Kriminalaffäre konnte auch gestern nachmittag die Durchgrabung des Gartens kein Licht bringen. Gegen 6 Uhr hatten die Pioniere auch die letzte Stelle des Gartens durchgraben und nichts weiter zutage gefördert als einige Knochenreste, die von den Sachverständigen bestimmt als von Tieren herrührend festgestellt wurden. Die Umgrabung des Grundstücks nahm so viel Zeit in Anspruch, weil man bei den Nachgrabungen an vielen Stellen auf altes Mauerwerk stieß; auch dieses wurde durchsucht. Auch Bäume und Sträucher fielen den Nachforschungen zum Opfer. Die Soldaten nehmen heute früh 7 Uhr ihre Tätigkeit wieder auf.

Zu der Lichtenrader Bombenaffäre, über die wir berichteten, bittet uns Herr Rechtsanwalt Paul Bredereck als Vertreter des Herrn Kempen mitzuteilen, daß die Voruntersuchung

Berliner Volks-Zeitung

Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Morgen-Bl. 1 ₰ Unterhaltungs-Blatt 1 ₰ ULK 1 ₰	Abend-Bl. 1 ₰	Morgen-Bl. 1 ₰ Unterhaltungs-Blatt 1 ₰ Abend-Bl. 1 ₰	Morgen-Bl. 1 ₰ Unterhaltungs-Blatt 1 ₰ Abend-Bl. 1 ₰	Morgen-Bl. 1 ₰ Unterhaltungs-Blatt 1 ₰ Abend-Bl. 1 ₰	Morgen-Bl. 1 ₰ Unterhaltungs-Blatt 1 ₰ Abend-Bl. 1 ₰	Morgen-Bl. 1 ₰ Unterhaltungs-Blatt 1 ₰ Abend-Bl. 1 ₰ Ill. Fam. Zeitung 1 ₰
3 Blätter - 3 ₰	1 Blatt - 1 ₰	3 Blätter - 3 ₰	3 Blätter - 3 ₰	3 Blätter - 3 ₰	3 Blätter - 3 ₰	4 Blätter - 4 ₰

20 Blätter für 20 ₰ wöchentlich